

# Das städtebauliche Abenteuer und der Tod der Stadt. Vergleichende Anmerkungen zu Halle-Neustadt

**Matthias Noell**

Es ist eine bemerkenswerte Situation. Ausgerechnet diejenige Epoche in der Geschichte des Städtebaus, die sich um eine größtmögliche Vergleichbarkeit ihrer Grundlagen und Lösungsansätze, um internationalen Austausch, um Methodenentwicklung bei der Gestaltung der Städte bemühte, geriet nach dem Zweiten Weltkrieg in die politische Phase des Kalten Kriegs und damit in eine Polarisierung zwischen kapitalistisch-westlicher und sozialistisch-östlicher Planungswelt und schien damit weniger vergleichbar denn je. Auch in der Rezeption und historischen Aufarbeitung wurde daher meist streng unterschieden zwischen einem Städtebau der DDR und einem der BRD, getrennt voneinander, gar gegeneinander operierend. Tatsächlich wurden die jeweiligen Projekte argwöhnisch beäugt und kommentiert, sei es in Wort und Schrift, sei es über den Umweg einer architektonischen Rhetorik des Steins gegen Stein. Am offensichtlichsten zeigt sich dieser Wettkampf des Bauens und Wohnens sicherlich am dualen Berliner Städtebau.<sup>1</sup> Neben dieser Polarisierung unter dem Motto des „Systemwettstreits“ gab es aber seit den ausgehenden 1950er Jahren durchaus eine verstärkte Annäherung der Konzepte, denn nicht wenige der Planer hatten ja eine gemeinsame Ausbildung und erste Berufsjahre rund um den Frankfurter CIAM-Kongress „Die Wohnung für das Existenzminimum“ absolviert.

Richard Paulick beispielsweise war zunächst ehemaliger Büroleiter von Walter Gropius in Dessau gewesen, bevor er während seiner Exiljahre im Stadtplanungsamt von Shanghai tätig wurde. In der Nachkriegszeit in führenden Positionen bei der Planung und Ausführung der Berliner Stalinallee, in Hoyerswerda und in Schwedt tätig, wurde er 1963 zum Chefarchitekt von Halle-West ernannt. Im „Westen“ hingegen arbeitete der ehemalige Bauhausstudent und Mitarbeiter

im Berliner Baubüro von Gropius, Wils Ebert, seit 1957 als Gropius' Kontaktarchitekt für dessen Wohnhochhaus im Hansaviertel. Im selben Jahr reichte Ebert zudem einen Beitrag für den Ideen-Wettbewerb am Fennpfuhl im Osten der Stadt ein. Erstmals seit der Teilung Berlins hatte man sowohl als Teilnehmer als auch im Preisgericht ost- und westdeutsche Architekten wieder vereint. Die Berichterstattung zu diesem Kooperationsversuch war wiederum zwiegespalten, also jeweils einseitig: „Beispiel eines sozialistischen Stadtteils der Zukunft“, ließ die SED verlautbaren, die Zeitung „Die Welt“ sah hingegen einen „Europäischen Geist der Architektur“ im Osten der Stadt einkehren.<sup>2</sup> Ebert übernahm in der Folge die Leitung des städtebaulichen Großprojekts BBR (Britz-Buckow-Rudow), besser bekannt als Gropiusstadt.<sup>3</sup> Realisiert auf der Grundlage eines vielfach veränderten Plans von The Architects Collaborative und Walter Gropius, wurde der Grundstein 1962 gelegt, nur zwei Jahre vor Halle-Neustadt, dessen ungleicher Zwilling es zu sein scheint. Ein Vergleich dieser beiden beinahe gleich alten Großsiedlungen wäre auch jenseits dieser biografischen Parallelen durchaus für beide Seiten erhellend. Doch schienen weder Gropiusstadt noch Halle-Neustadt und auch nicht die Städtebauforschung zu den beiden Jubiläen darauf vorbereitet, ein „Beispiel von Nähe und Abstand von Entwicklungsphänomenen in beiden deutschen Staaten“ oder auch das Ähnliche in den Unterschieden zu erkennen.<sup>4</sup>

Ein Blick auf einige der Vergleichsebenen soll diese Möglichkeiten in der Folge anreißen. Halle-Neustadt war nicht nur immanent betrachtet ein komplexes und durchaus heterogenes Laboratorium des Städtebaus in der DDR, das in den einzelnen Bauetappen unterschiedliche stadträumliche Konzepte verfolgte. Gesucht und diskutiert wurden in der gesamten Nachkriegszeit die Inhalte und Formen des postulierten „sozialistischen Städtebaus“ und seine Bedeutung für die junge DDR in Abgrenzung zu den westlichen Konzepten. Brigitte Reimann thematisierte in ihrem Roman *Franziska Linkerhand*, der in der Folge als eine zusätzliche, literarische Ebene der Städtebaugeschichte einbezogen werden soll, lapidar diese Bedeutungsebenen des „Eigenen“ im Städtebau der DDR und machte gleichzeitig die argumentative Dürftigkeit deutlich: „Sozialistisch Bauen heißt ökonomisch bauen“.<sup>5</sup>

Natürlich darf über vorhandene städtebauliche Ähnlichkeiten der gravierende Unterschied zwischen den beiden Staats- und Gesellschaftskonzepten nicht übergangen werden. Die planwirtschaftliche und zentralisierte Organisation von Wirtschaft und Bausektor in der DDR, mit der schließlich auch das „gesellschaftliche Verfügungsrecht über den Boden“<sup>6</sup> und die daraus resultierenden Enteignungen

einhergingen, war vom marktwirtschaftlichen und daher vielfältigerem Bild des Bauens in der BRD vollkommen unterschieden. Dennoch zeigt sich in Halle-Neustadt und damit für den Städtebau der DDR dieser Zeit ein hohes Maß an internationaler Öffnung. Über den gesamten Bauprozess hinweg wurde versucht, die technischen Erfahrungen aus der seriellen Projektierung, d. h. Planung, Anpassung, Herstellung und Aufrichtung von Großplattenbauten zu nutzen, um entstehende Defizite im stadträumlichen Bereich auszugleichen. Dass die Resultate nicht immer auch überzeugender wurden, muss dabei nicht verschwiegen werden.

Zunächst einmal waren die CIAM-Kongresse ein stetiger Bezugspunkt auch für die Planer in der DDR. Eines der grundlegenden Werke zum Städtebau, das von Hans Schmidt, Rolf Linke und Gerd Wessel verfasste, 1969 im Ostteil von Berlin erschienene Buch *Gestaltung und Umgestaltung der Stadt*, verdeutlichte dies in der Einleitung: „Nach den Auffassungen von der ‚funktionellen Stadt‘, wie sie unter dem Einfluß der CIAM (Internationale Kongresse für Neues Bauen) entwickelt und 1933 in der ‚Charta von Athen‘ niedergelegt wurden, sollte sich die architektonisch-räumliche Gestalt der Stadt unmittelbar aus ihren funktionellen und technischen Bedingungen ergeben. Inzwischen hat sich gezeigt, daß das nicht genügt. [...] Wir berühren damit einen bekannten Streit, der darum geht, wie weit in der Architektur die künstlerische Intuition und wie weit die wissenschaftliche Erkenntnis reichen soll.“<sup>7</sup>

Auch wenn das Modell der „funktionellen Stadt“ hier von Schmidt kritisiert wurde, darf man nicht übersehen, dass es um eine Verbesserung der funktionsgetrennten Stadt ging, nicht etwa um ein vollkommen neues Stadtsystem. Halle-Neustadt entspricht beispielsweise in der wissenschaftlichen Ermittlung der Standortsuche, der Trennung der Auto- und Fußgängerwege, in der Anlage eines separaten Grünsystems und seiner beiden zentralen Achsen der Magistrale und der unterirdisch kreuzenden S-Bahnlinie durchaus der Charta von Athen, auch wenn sich in diese Stadtkonzeption Überlegungen der 16 Grundsätze des Städtebaus mischen. Es ist dabei durchaus nicht unwichtig zu wissen, dass der Schweizer Hans Schmidt, einer der maßgeblichen Theoretiker der Typisierungsdebatte in der DDR, zu den Mitbegründern der CIAM in La Sarraz gehört hatte.<sup>8</sup>

Ein immer wieder herangezogenes Vorbild der Planungen in der DDR war die damals berühmteste Umsetzung der CIAM-Leitlinien, die brasilianische Hauptstadtgründung Brasilia von Lucio Costa und Oscar Niemeyer mit ihren „Superquadras“ und deren infrastruktureller Ausstattung mit Schulen und Kindergärten. Es ist der einzige Städte-

vergleich, der sich in der Historiographie von Halle-Neustadt bis heute hält.<sup>9</sup> Auch in *Franziska Linkerhand* tauchen Brasilia und Niemeyer mehrfach auf: „Das ist ein Abenteuer, ein Wagnis, von dem die großen Architekten geträumt haben: eine neue Stadt bauen, ein paar hundert Hektar Land, auf denen man eine städtebauliche Idee verwirklichen kann – und wem hat man je eine solche Chance geboten? Niemeyer mit seinem Brasilia, Corbusier, den Kiruna-Leuten ... Und Schafheutlin mit Neustadt“.<sup>10</sup> Doch geht Reimann bei ihrer Schilderung grundsätzlich auf Distanz zur CIAM-Leitlinie der Funktionstrennung, die auch in der DDR mittlerweile vertreten wurde. Die Stadt sei ein „Debakel“, weil sie „ihre Funktion verfehlt, indem sie Kommunikation nicht fördert, sondern verhindert, Lebensbereiche und Tätigkeiten nicht vermischt, sondern trennt. Eine amputierte Stadt“.<sup>11</sup> Lediglich der französische Abgesandte bleibt bei seinem Besuch in „Neustadt“ höflich und vermeidet den naheliegenden Vergleich mit dem berühmtesten französischen Stadtkonzept der Moderne, der „Strahlenden Stadt“ von Le Corbusier: „Eine Cité radieuse nannte er Neustadt nicht geradezu; immerhin leuchteten Sonne, Würde, Gesundheit im gallischen Text.“<sup>12</sup>

Die allgemeine Kritik betraf aber nicht nur den Städtebau, sondern auch die Architektur: Wo die Funktionstrennung städtische Tristesse hervorrufe, führe die Krantechnologie zur architektonischen Monotonie in den neuen Siedlungen und Städten der DDR, zum Beispiel in Schwedt und Hoyerswerda, aber eben auch im ersten Wohnkomplex von Halle-Neustadt. Schon direkt während der Entstehung der Großprojekte wurden diese Entwicklungen aus den eigenen Reihen kritisiert: „Der Begriff [der Monotonie, MN] bezeichnet genau genommen die negative psychologische Reaktion auf einen bestimmten Sachverhalt der Wahrnehmung“, so Schmidt und Kollegen, der „spezifische städtische Charakter der Wohngebiete“ sei in diesen Städten verlorengegangen.<sup>13</sup> Ein „Labyrinth aus Beton, anonymen Straßen und Wohnsilos“ nennt die literarische Figur Franziska Linkerhand die Stadt, die sie halb angewidert mitprojektiert. Sie nimmt sich daraufhin vor, „den Mitscherlich durchhackern“ zu müssen – gemeint ist das berühmte Pamphlet *Die Unwirklichkeit unserer Städte* des Psychoanalytikers.<sup>14</sup> „Ihr habt die Straße zertrümmert“, heißt es weiter im Roman. Diese Kritik teilte auch die internationale Architektengruppe Team 10 im Westen: „The idea of ‚street‘ has been forgotten“.<sup>15</sup>

Brigitte Reimann, die sich intensiv mit dem Architekten Hermann Henselmann austauschte, hatte auch öffentlich in ihrer Rede vor dem Nationalrat der DDR 1963 und in einem Zeitungsbeitrag die mangelnde „Intimität“ der Stadträume kritisiert – ein Schlagwort, das auch

bei der Diskussion von Halle-Neustadt aufgegriffen wurde und zu neuen räumlichen Lösungen führte.<sup>16</sup> Im ersten Wohnkomplex von Halle-Neustadt wurden zur Schaffung intimerer Räume entlang des Grünzuges an der zehngeschossigen Zeile (Block 618–621) Raumteiler aus Betonelementen zur Gliederung der Außenräume eingespannt – eine gerade heute, im Zusammenspiel mit der letzten Umgestaltung der Grünflächen, einfache und überzeugende Lösung. Damals, in der DDR, waren von der Möglichkeit der städtebaulichen Verbesserung durch Freiflächen nicht alle überzeugt: „Die durchgrünte Siedlung – eine geschminkte Leiche!“ und „Mord an der Stadt“ heißt es im Roman, *Die gemordete Stadt* lautet ein Buchtitel des Westberliner Journalisten und Herausgebers Wolf Jobst Siedler – auch sprachlich ähnelt sich die Kritik an der Stadt der Moderne in Ost und West.<sup>17</sup>

Wenn auch die entstandene Monotonie bis heute zu den ebenso monoton wiederholten Topoi der Kritik am Großsiedlungsbau der DDR zählt, dieselben Vorwürfe der unmenschlichen Reihung, der Isolation des Einzelnen in der Masse der gleichförmigen Bauten, die Bezeichnung der Bauten als Betonburgen und Kaninchenställe kursierten auch in Frankreich, der BRD und anderswo. Und so wurde, auch in der DDR, wo die Variationsbreite des architektonischen Handelns im industriellen Wohnungsbau tatsächlich äußerst gering war, um mögliche Verbesserungen gerungen. In Halle-Neustadt wurde versucht, durch abgewinkelte Reihen mehr Vielfalt in den städtischen Raum einzuführen, die „Blocks erträglicher zu machen“, wie es bei Schmidt unter Bezug auf Halle-Neustadt heißt.<sup>18</sup> Alexander Mitscherlich nannte diese Entwurfsstrategie hingegen „Flucht in die Raumästhetik“.<sup>19</sup>

Die Vorbilder kamen einmal mehr aus dem internationalen Kontext: Neben der vielgerühmten Stockholmer Siedlung Gröndal (1944–1962) von Sven Backström und Leif Reinius hatten auch die Architekten aus dem Umkreis des Team 10 mäandrierende Bebauungsformen vorgeschlagen. Alison und Peter Smithsons Wohnungsbauprojekt Robin Hood Gardens wurde zwischen 1964 und 1970 in London ausgeführt, zeitgleich zur Projektierung von Neustadt. Sie selbst schrieben dazu:

„Seit unserem städtischen Wohnbauprojekt Golden Lane (1952) haben wir uns mit der Frage beschäftigt, welche Form das Wohnhaus und die Wohnhausgruppe annehmen soll. Wir meinen, dass es die Form einer Wohnhausgruppe jedem seiner Bewohner ermöglichen sollte, den Grad an Kontakt ... oder Schutz ... und demnach Vergnügen in der maschinell bedienten Gesellschaft selber zu wählen.“<sup>20</sup> Ihr Kollege und Freund aus dem Team 10, Georges Candilis, der lange im Büro Le Corbusiers unter anderem als Bauleiter der Unité d'habitation in Marseille gearbeitet hatte, plante mit seinen beiden Kollegen Alexis

Josic und Shadrach Woods die Großsiedlung Toulouse Le Mirail (1964–1977), die auch in Schmidts Analyse einbezogen wurde.<sup>21</sup> Erleb- bare Stadträume sollten entstehen, ihre Bewohner als Individuen und als Gruppen sollten wieder in den Mittelpunkt der Planung rücken, zugunsten ihres „Zusammenhalts und Wohlbefindens der kollektiven Struktur.“<sup>22</sup>

Die komplexen Großstrukturen der Planer rund um das Team 10 set- zten sich eine Weile lang als städtebauliche Leitidee durch, so im zweiten West-Berliner Großsiedlungsprojekt, dem Märkischen Vier- tel (1963–1974), aber auch Halle-Neustadt zeigt Reflexe auf diese Entwicklung, wenn auch nur im Rahmen der Umsetzbarkeit durch die Typenprojektierung. Dennoch wurden nicht die Erfolge erzielt, die man sich eigentlich überall erhofft hatte: Die anfänglich hohe Selbst- mordrate in den neuen Grossiedlungen ist in Ost und West gleicher- maßen ein Problem gewesen – in der DDR allerdings verheimlicht wor- den. Auch in den USA haderten in den Großsiedlungen die Menschen „in tödlicher Unzufriedenheit mit ihrer Umgebung“ (Jane Jacobs), die neuen großstädtischen Wohnmilieus förderten eine „frühe Neuroti- sierung des Menschen“ (Mitscherlich).<sup>23</sup> Als „suburban neurosis“ oder schlicht „Trabanten-Koller“ bekannt, wurde in Frankreich sogar eine besondere Form der architekturbedingten Depression nach der Groß- siedlung Sarcelles benannt, die „Sarcellitis“.<sup>24</sup>

Über die CIAM-Bezüge hinaus ist es wichtig und interessant, den Kontext für die Betrachtung von Halle-Neustadt zu erweitern, um diese bedeutende Stadtanlage aus ihrer regionalen Isolation in die städ- tebauhistorische Diskussion zurückzuholen.<sup>25</sup> Da wären zum einen die rein formal-ästhetischen und funktionalen Strukturen, die der Anla- ge des Zentrums von Halle-Neustadt zugrunde liegen: „Die klassischen Vorbilder [des Zentrums, MN] bilden Rotterdam mit dem Lijnbaan- Bereich und Stockholm mit dem Bereich des Hötorget [...]“<sup>26</sup> Realisiert von Jacob Berend Bakema und Johannes Hendrik van den Broek für Rotterdam (1952–1954) sowie von David Helldén, Sven Markelius, Backström/Reinius und anderen für Stockholm (1952–1956) stellen die zwei innerstädtische Gebiete markante stadträumliche Kompositi- onen aus horizontalen Einkaufspassagen in flacher Bauweise mit paral- lel zur Straße stehenden oder diese rechtwinklig begleitenden Wohn- und Bürohochhausscheiben sowie mit aufgeständerten Fußgängeran- lagen dar. Auch die Prager Straße in Dresden (1965–1978) griff unter anderem auf diese beiden Beispiele zurück.<sup>27</sup>

Schweden war in Halle-Neustadt aber bekanntlich nicht nur als Planungsvorbild präsent, sondern auch mit seiner hochentwickelten Bauindustrie. Die Hochhausscheiben der Neustädter Passage – und

übrigens auch einige Bauten im Märkischen Viertel – wurden im schwedischen „Allbeton“-Verfahren ausgeführt, einer patentierten Fertigbauweise, bei der standardisierte und mehrfach verwendbare Schalungselemente Einsatz fanden. „Allbeton“ war vom Malmöer Büro Fritz Jaenecke und Sten Samuelson entwickelt worden, das im Kontext der Nachkriegsarchitektur Deutschlands durch seinen Beitrag im Hansaviertel sowie seine technischen, ästhetischen, vor allem aber auch sozialen Ansprüche bekannt geworden war.<sup>28</sup>

Dass die genannten (oder auch andere) Vergleiche in der DDR selten gezogen wurden, wird wohl auch an einem qualitativen Unterschied liegen, den man schon in der DDR verspürte. Man muss dieses „Bewusstwerden der eigenen Unzulänglichkeiten“ mit in die Betrachtung einbeziehen, denn auch dieses gehört zur Geschichte des Planens und Bauens in der DDR.<sup>29</sup> So schrieb Reimann 1963 in ihr Tagebuch: „Die Baupläne [von Hoyerswerda, MN] sind zum Teil einfallslos, zum Teil einfach unreal. Auf dem Papier nimmt es sich gut aus, wenn an drei Ecken der Stadt ein Stadion liegt, für die in Wahrheit aber keine Mittel da sind. Wir sprachen darüber, wie denn eine soz. Stadt aussehen muß, wieweit ein soz. Leben abhängig ist von den Räumlichkeiten, die für Begegnungen geschaffen werden.“<sup>30</sup> Wie in der Wirklichkeit, so wird schließlich auch am Ende des Romans *Franziska Linkerhand* das „Herz“ der Stadt „auf unbestimmte Zeit verschoben“.<sup>31</sup> Hoyerswerda stand Pate für dieses bittere Ende. Reimann notierte dazu: „Die Mittel für die zentralen Bauten sind rigoros gestrichen worden.“<sup>32</sup> Halle-Neustadt erging es bekanntlich nicht besser – die literarische und die reale Neustadt verbinden analog verlaufende Planungs- und Konstruktionsprozesse.<sup>33</sup>

Es könnte also tatsächlich aufschlussreich für die weitere Untersuchung des Städtebaus der DDR sein, tiefere vergleichende Betrachtungen der Konzeptionen und Realisationen anzustellen. Hierzu sollten vermehrt auch die literarischen Quellen einbezogen werden, wie dies bei einem Vergleich des französischen Sarcelles und des Berliner Stadtteils Marzahn vorgeschlagen wurde, und dies nicht nur wegen des symbolischen Potenzials eines städtebaulichen Abenteurers.<sup>34</sup> Denn schließlich ist Halle-Neustadt auch mit seinem eigenwillig erscheinenden Blocknummernsystem nicht allein auf weiter Flur: Sarcelles versuchte sich auch damit – und gab es wie Halle-Neustadt wieder auf. Wie übrigens auch die auffällige Häufung der suburbanen Neurose glücklicherweise wieder verschwand oder sogar als überzeugene Darstellung relativiert wurde.<sup>35</sup>

1 Vgl. hierzu Stephanie Warnke: *Stein gegen Stein. Architektur und Medien im geteilten Berlin 1950–1970*. Frankfurt u. New York 2009. Zu Halle vgl. Joachim Palutzki: *Architektur in der DDR*. Berlin 2000, vor allem S. 280–289, und Wera Pretzsch: *Halle-Neustadt, eine sozialistische Planstadt*. In: Markus Baader, Daniel Herrmann (Hg.): *Halle-Neustadt Führer*. Halle/Saale o. J., S. 35–42.

2 Vgl. hierzu: Am Fennpfuhl. In: *Der Spiegel*, 1957, H. 14, S. 54–56; Ein neuer Stadtteil wird geplant. Wohnensemble für 20000 Menschen in Lichtenberg/Erfolg des gesamtdeutschen Architektenwettbewerbs. In: *Neues Deutschland*, 19.3.1957, S. 6. Zum städtebauhistorischen Kontext vgl. übergreifend Vittorio Magnago Lampugnani: *Die Stadt im 20. Jahrhundert. Visionen, Entwürfe, Gebautes*. Berlin 2010.

3 Torsten Birne: In weiter Ferne – Das Märkische Viertel und die Gropiusstadt. Wohnungsbau in Westberlin 1960 bis 1972. In: Thorsten Scheer u. a. (Hg.): *Stadt der Architektur – Architektur der Stadt. Berlin 1900–2000*. Ausstellungskatalog Neue Nationalgalerie, Berlin. Berlin 2000, S. 307–313.

4 Michael Suckow zum Design, in: Im Westen nichts Neues? Design in den Industriegesellschaften Ost und West. In: Regine Halter (Hg. im Auftrag des Deutschen Werkbundes): *Vom Bauhaus bis Bitterfeld. 41 Jahre DDR-Design*. Gießen 1991, S. 80–88, Zitat S. 80. Vgl. auch Klaus von Beyme: *Der Wiederaufbau. Architektur und Städtebaupolitik in beiden deutschen Staaten*. München 1987. Axel Schildt u. a. (Hg.): *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*. Hamburg 2000.

5 Brigitte Reimann: *Franziska Linkerhand* [1974]. Ungekürzte Neuauflage, Berlin (Aufbau) 2013, S. 598. Vgl. auch Eduard Führ: *Geschichtlichkeit im Städtebau am Beispiel der „Sozialistischen Wohnstadt“ Schwedt*. In: Frank Betker u. Carsten Benke (Hg.): *Paradigmenwechsel und Kontinui-*

*tätslinien im DDR-Städtebau. Neue Forschungen zur ostdeutschen Architektur- und Planungsgeschichte*. Erkner 2010, S. 61–93; Maria Brosig: „*Es ist ein Experiment*“. *Traditionsbildung in der DDR-Literatur anhand von Brigitte Reimanns Roman „Franziska Linkerhand“*. Würzburg 2010; dies.: *Ansichten eines Ortes oder auf der Suche nach Heimat in Leben und Werk von Brigitte Reimann*. In: Jattie Enklaar u. Hans Ester (Hg.): *Das Jahrhundert Berlins: eine Stadt in der Literatur*. Amsterdam 2000, S. 223–242.

6 Hans Schmidt, Rolf Linke, Hans Wessel: *Gestaltung und Umgestaltung der Stadt*. Berlin 1969, S. 11. Vgl. hierzu auch Alexander Mitscherlich: *Thesen zum Städtebau*. In: ders.: *Thesen zur Stadt der Zukunft* [1965]. Frankfurt a. M. 1971, S. 1–16, hier S. 15.

7 Schmidt u. a. 1969 (wie Anm. 6), S. 9–10.

8 Schon in den zwanziger Jahren war Schmidt ein streitbarer und kritischer Geist im eigenen Lager des Neuen Bauens. Bereits angesichts der Karlsruher Dammerstock-Siedlung, dem Fanal des funktionalen Zeilenbaus der Weimarer Republik, hatte er sich zum entstandenen Konflikt zwischen der „Systematik des Ganzen und dem Wesen des Einzelnen“ geäußert – einem Kernproblem jeder Großsiedlungsplanung. Hans Schmidt: *Zum Zeilenbau der Dammerstock-Siedlung*. In: *Die Form*. 5. Jg. 1930. H. 14, S. 379–380, Zitat S. 380. Vgl. u. a. Matthias Noell: Schmidt, Hans. In: *Neue Deutsche Biographie* (NDB). Band 23. Berlin 2007, S. 169–171.

9 Vgl. zum Beispiel den Artikel: Was Halle-Neustadt mit Brasilia verbindet. In: *Mitteldeutsche Nachrichten*, 3.6.1987. Vgl. hierzu Gesa Dralle: *Technik und Stadt. Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung am Beispiel von Halle-Neustadt*. Berlin 2013, hier S. 111; „Vergleichbar nur mit Brasilia“. In: *Neues Deutschland*, 12.07.2014.

10 Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 195–196.

11 Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 359.

- 12** Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 519. Reimann nennt oder zitiert Architekten und Autoren wie Gropius, Wright, Corbusier, Mumford oder Neutra, vgl. S. 337, 379, 533, nennt wie beiläufig das Berliner Hansaviertel (S. 318) oder „Hochhäuser in Helsinki“ (S. 444). Vgl. auch den Brief an Christa Wolf, 16.2.69, in: Brigitte Reimann, Christa Wolf: *Sei begrüßt und lebe. Eine Freundschaft in Briefen 1964–1973*. Hg. v. Angela Drescher. Berlin 1993, S. 30. Weitere Bezüge zu Themen der CIAM finden sich in den Diskussionen um das Zentrum der Stadt auf dem 8. Kongress „The Heart of the City“ 1951. Sie wurden auch in der DDR rezipiert. Vgl. hierzu z.B. Hans Schmidt (u. a.): *Funktion und Komposition der Stadtzentren: Untersuchungen am Beispiel der Stadtzentren Berlin, Leipzig, Dresden und Karl-Marx-Stadt*. Deutsche Bauinformation bei der Deutschen Bauakademie. Berlin 1967. Bislang fehlt zudem eine Untersuchung der Unterschiede und Ähnlichkeiten der Konzepte der „Nachbarschaft“ und des (eben nicht ganz so unterschiedlichen) „Wohnkomplexes“. Vgl. Schmidt u. a. 1969 (wie Anm. 6), S. 94; Lothar Bolz: *Die Sechzehn Grundsätze des Städtebaues*, in: ders., *Von Deutschem Bauen*, Berlin 1951, S. 47; *Der sozialistische Wohnkomplex*. Hg. vom Ministerium für Bauwesen und der Deutschen Bauakademie, Redaktion Gerhard Kosel (u. a.). Berlin 1959. Vgl. auch Thomas Topfstedt: *Städtebau in der DDR 1955–1971*. Leipzig 1988; Werner Durth, Jörn Düwel u. Niels Gutschow: *Architektur und Städtebau der DDR*, 2 Bde. Frankfurt a. M. 1998; Jörn Düwel: *Baukunst voran! Architektur und Städtebau in der SBZ/DDR*. Berlin 1995; Christine Hannemann: *Die Platte. Industrieller Wohnungsbau in der DDR*. Berlin 1996.
- 13** Schmidt u. a. 1969 (wie Anm. 6), S. 114 u. S. 77, S. 83.
- 14** Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 244, ähnlich auch S. 516. Zu Mitscherlich, S. 216. Vgl. Alexander Mitscherlich: *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*. Frankfurt a. M. 1965.
- 15** Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 342. Alison Smithson (Hg.): *Team 10 primer*, Cambridge/ Massachusetts und London 1968, Zitat S. 80.
- 16** Brigitte Reimann, Hermann Henselmann: *Briefwechsel*. Hg. v. Ingrid Kirsche-Feix. Berlin 1994, hier S. 104. Darin auch der Artikel aus der Lausitzer Rundschau. Vgl. Wera Pretzsch: *Städtebauliche Situationen*. In: Markus Baader, Daniel Herrmann (wie Anm. 1), S. 43–51, hier S. 50.
- 17** Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 385 u. 340. Wolf Jobst Siedler: *Die gemordete Stadt. Abgang auf Putte und Straße, Platz und Baum*. Berlin 1964. Vgl. hierzu auch Mitscherlich 1965 (wie Anm. 14).
- 18** Schmidt u. a. 1969 (wie Anm. 6), S. 163.
- 19** Mitscherlich 1971 (wie Anm. 6), S. 3.
- 20** Alison u. Peter Smithson: Ohne Rhetorik. In: *Werk-Archithese*. 64. 1977. H. 1 Monotonie, S. 11–28, Zitat S. 11–12. Die englische Publikation *Without rhetorics* erschien bereits 1973.
- 21** Schmidt u. a. 1969 (wie Anm. 6), S. 70–71.
- 22** Alison Smithson: The aim of Team 10. In: Alison Smithson (Hg.): *Team 10 Primer*, Cambridge/ Massachusetts und London 1968, Zitat S. 3. Es ist vermutlich kein Zufall, dass sich ein Exemplar des *Team 10 Primer*, ein nicht nur in der DDR selten zu findendes Buch, aus dem dieses Zitat von Alison Smithson stammt, ausgerechnet in Halle, in der Hochschulbibliothek der Burg Giebichenstein, erhalten hat.
- 23** Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 588; Jane Jacobs: *Tod und Leben großer amerikanischer Städte* [1961]. Frankfurt a. M. u. Berlin 1963, S. 94; Mitscherlich 1965 (wie Anm. 14), S. 37 (zu Jacobs) u. S. 160 (Zitat); Siedler 1964, S. 9.

- 24** Siedler 1964, S. 9; Toni Lorenzen: „Einzug ins Paradies“ – Sarcelles (Paris) und Marzahn (Berlin) im Roman: Wahrnehmungen zweier Großsiedlungen im Vergleich. In: Betker/Benke 2010, S. 179–196, S. 187.
- 25** Vgl. hierzu u. a.: Willem van Vliet u. a. (Hg.): *Housing Needs and Policy Approaches. Trends in Thirteen Countries*. Durham 1985; Walter Prigge u. Wilfried Kaib (Hg.): *Wohnungsbau im internationalen Vergleich*. Frankfurt a. M. 1988; Heinz Gerhard Haupt u. Jörg Requate (Hg.): *Aufbruch in die Zukunft. Die 1960er Jahre zwischen Planungseuphorie und kulturellem Wandel. DDR, ČSSR und BRD im Vergleich*. Weilerswist 2004; Rob Rowlands, Sako Musterd u. Ronald van Kempen (Hg.): *Mass Housing in Europe. Multiple faces of development, change and response*. Basingstoke/New York 2009; Günther Schulz (Hg.): *Wohnungspolitik im Sozialstaat. Deutsche und europäische Lösungen 1918–1960*. Düsseldorf 1993.
- 26** Schmidt u. a. 1969 (wie Anm. 6), S. 89. Vgl. auch Konrad Lässig, Rolf Linke, Werner Rietdorf, Gerd Wessel: *Straßen und Plätze. Beispiele zur Gestaltung städtebaulicher Räume*. Hg. v. Deutsche Bauakademie, Institut für Städtebau und Architektur. Mit einer Einführung von Hans Schmidt. Berlin 1968.
- 27** Des Weiteren wurden der Wettbewerbsentwurf von van den Broek und Bakema für die Stadtentwicklung von Tel Aviv, das Wohngebiet Floreasca in Bukarest oder auch die Planungsgebiete von Paris, Beaugrenelle und La Défense wegen ihres Einsatzes von Hochhäusern zur Akzentuierung der Stadträume beachtet.
- 28** Hans Volhard: *Fritz Jaenecke und Sten Samuelson*. Stuttgart 1967. Vgl. auch Alexander Wilde: *Das Märkische Viertel*. Berlin 1989, S. 46 f.
- 29** Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 440. In Franziska Linkerhand geht es zudem um die Diskrepanz zwischen schönen Zeichnungen und der Tristesse der ausgeführten Typenprojekte. (S. 567).
- 30** Brigitte Reimann: *Ich bedaure nichts. Tagebücher 1955–1963*. Berlin 1997, S. 358 (Eintrag vom 4.11.1963).
- 31** Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 591.
- 32** Reimann 1997 (wie Anm. 30), S. 360 (Eintrag vom 12.11.1963).
- 33** Es ist anzunehmen, dass Reimann auch den Bau von Halle-Neustadt mitverfolgt hat, wenn sie zukünftige Städte für Bewohner mit neuen Berufen imaginierte, „Chemiearbeiter statt Bergmann zum Beispiel“. Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 517.
- 34** Lorenzen 2010 (wie Anm. 24), S. 184. Vgl. zum Abenteuer des Städtebaus Reimann 2013 (wie Anm. 5), S. 195. Vgl. zur Relevanz der Literatur in diesem Zusammenhang außerdem das Seminar der Germanistischen Institute der Universitäten Jena und Halle in Zusammenarbeit mit MDR FIGARO: <http://www.mdr.de/mdr-figaro/ausstellungen/neustadt-hoerstuecke100.html> (zul. bes. am 8.8.2014).
- 35** Vgl. u. a. Keir Sothcott: *Crime, Fear of Crime and Social Order in a Post-War British New Town. A Humanistic Contribution to Environmental Criminology*. Diss. Middlesex University 2009, <http://eprints.mdx.ac.uk/6256/1/Sothcott-PHD.pdf> (zul. bes. am 8.8.2014), bes. S. 130.